Aphorismen über Jesus und die Theologen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-134122

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

das immer war und sein wird! Es ist der Feueratem des Alls und flammt auf in unsern Herzen wie große Begeisterung, Flammen aus dem Innersten der Welt. Die tote Schale schmilzt und sinkt, neue Nahrung der Glut. Wir stehen mitten drin in einer Reformation wie sie Menschen noch nie erlebten!

„Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Aeltesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen" und weiter: „ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein; und wird keiner den andern, noch der Bruder den andern lehren und sagen: Erkenne den Herrn! sondern sie sollen mich alle kennen, beide groß und klein, spricht der Herr; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünden nimmermehr gedenken."

Gott ist die Erfüllung; er ist Wirklichkeit, die Wirklichkeit. Harren wir armselige Werker auf das Eine, das not tut, unserem heißen Sehnen nach heiliger Fülle einzig not! Er will aus Banden erlösen! Schweigen wir, denn: „Ich will, ich bin's, der da will!" spricht der Höchste. Wir glauben und harren mit erschlossenen Augen. Wir sehen heilige Hände an heimlicher Arbeit schaffen und weben; kronreine Hände bereiten ein Ganzes, Entsühntes; und aus dem Nebel bricht es hervor plötzlich und strahlend, was sie schufen und woben. Es kommt der Tag auf einmal, ohne daß wir's errechnen, ja wenn wir's am Wenigsten glauben. Ja, wie der junge Tag aus den Toren der Mitternacht, wird die Erfüllung hervorbrechen, und „wir werden sein wie die Träumenden." Da wird verborgenes Geschehen leuchten über den Landen, allorts leuchten und jauchzen heller als Sonne und Freude.

Das ist Feier, ist Reformation! Das ist Gegenwart innig verwandt mit dem, was vergangen; nicht doch vergangen! Was Gegenwart, wachsende, werdende Gegenwart ewig schon war!

Arthur Pfenninger.

Aphorismen über Jesus und die Theologen.

Kurzsichtige Leser und engbrüstige Schreiber gibt es in der Welt übergenug; weitaugige Seher und donnerstimmige Sager wachsen selten und teilen der Blutzeugen Los.

Masseninstinkte herrschen im religiösen Bereich. Die rückwärtsblickenden, historisierenden Theologen ersticken mit roher Macht alle prophetischen Zukunftsbauer. Sie registrieren, systematisieren, dogmatisieren, moralisieren, treiben Kasuistik und erfinden liturgische Finessen, statt zu säen, zu pflanzen, zu pflegen, zu bauen, zu schaffen, statt Seele in Seele zu senken und Leben zu wecken.

Wir sind der Theologie müde, wir sehnen uns nach Religion. Wir wollen Priester und Propheten, keine wandelnden Scholien, keine lebendigen Distinktionen, keine Casus- und Dogmenritter.

Jesus ist der Welt König, Heiland und Herzog, die Theologen die geschäftigen Kärrner, Kurpfuscher und Volksaufwiegler.

Jesus ist der Wein der Begeisterung, aus göttlicher Edeltraube gepreßt, der unsere Seele in Verzückung bringt; die gepantschten dogmatischen Marken, die die Kirche in den Handel bringt, bekommen schlecht. Das Ende ist großer Katzenjammer.

Verrottete Kirchenkultur ist schlimmer als die religiösen Kümmerformen der Südseeinsulaner.

Was rettet nicht? Maßnahmen und Erlasse, grüner Tisch und Journalnummern. Nur ein Mensch, gleich Curtius in den Abgrund gestürzt, kann die Gesellschaft vom Verfall retten. Jesus heißt dieser Mensch.

Wir brauchen für die Kirche Jesu Offiziere, die für den Meister und zwanzig Schritt vor der Schützenlinie der Gemeinchristen als Helden sterben, keine Feiglinge, die sich hinter dem Gotteslästerungsparagraphen verstecken, keine Pfründenjäger, die nach Stolgebühren schielen, keine Schlemmer, die den gemeinen Soldaten hungern lassen und selbst den Bauch zum Gott machen.

Nicht die Konzilien und Konkordate ist das Wichtigste in der Kirchengeschichte, nicht die Dogmenfabrikation von Verstandesakrobaten, sondern das Blut der heldenhaften Zeugen für Jesus.

Es ist nichts verderblicher, als sich mit einem reichen Erbe zu begnügen und es in tatenloser Rührseligkeit zu bebrüten. Die Geschichte ist kein Gegenstand schönrednerischen Lobes, sondern eine Kraftbatterie, die zu frischen Taten spornt und durch Gegenwarts-Siege das Reich der Zukunft gewährleistet.

Wir haben tausende von Lehrmeistern, aber wenig Väter. Die ersteren brauchen Schlagwörter, die letzteren zeugen mit ihrem Blute Kinder.

Es gilt Jesus und die Heiligen nicht im besondern, sondern in ihrer Gesinnung nachzuahmen.

Jesus ist die Didactica magna der Menschheit.

Die Theologen- und Juristen-Monsignores gehören ins „Haus der Gemeinen"; Jesus mit seinen lieben Heiligen sitzt im „House of lords". Wenn die Kirche diese Verfassung nicht anerkennen will, ist sie ein antichristliches Gebilde.

Weil Jesus Geist hatte, brauchte er keine Bücher zu schreiben und zu lesen; weil seine „approbierten" Nachfolger ihn nicht haben, sind sie Exegeten und Kanonisten, Dogmatiker und Liturgie-Detailleure.

Die christlichen Völker haben bis jetzt wenig aus der evangelischen Geschichte gelernt, trotzdem jede Generation mit Augen rechts im Kirchenparademarsch an Jesus vorbeigeführt wird.

Vergeßt alles aus Kinderlehre und Predigt außer Jesus dem Gekreuzigten! Er wiegt eine ganze theologische Bibliothek auf. Er ist unsere Summa.

Erst recht bleibt Jesu Wort erhaben und unvergleichlich in unserer Wertschätzung, wenn wir es den Aussprüchen, Dogmen, Bekenntnissätzen und Erlassen der Kirche gegenüber stellen. Oder kann man den Duft und die Schönheit einer frischaufgeblühten Rose mit einem Herbarium vergleichen, worin die Blumen getrocknet, blaß und farblos, gepreßt und verunstaltet, rubriziert und klassifiziert, mit Etiketten versehen, vermodern?

Wir müssen Jesu Worte mit dem kindlichen Auge einer keuschen Frau, eines Dichters oder Malers, betrachten; nicht mit dem bebrillten, von vieler Buchweisheit angekränkelten Auge des botanisierenden Wissenschaftlers.

Die Worte Jesu sind der Ausdruck der Tatsachen des geistigen Lebens, nicht Hülfsmittel und Belegstellen für den Unterbau einer wenn auch noch so lieb gewordenen Theorie. Jesus gibt Religion, keine Theologie.

Warum werden keine Predigten gehalten über das 23. Kapitel des Matthäus, die ewig klassische Philippika gegen die Pfaffheit? Oder sind diese Geistesblitze Jesu nicht mehr wert als all das Gerede über die Himmelfahrt Mariä und andere Liebhabereien des peripherischen Religions-Betriebes?

Jesus stammte aus Galiläa, dem Heidengau. Er war ein Außenseiter.

Jesus spottet aller Versuche, ihn auf ein gelehrtes Prokrustesbett zu legen. Formeln lassen sich auf ihn nicht münzen. Er bleibt, der er ist. Persönlichkeit, also scheinbare Programmlosigkeit, ist sein Programm.

Jesus ist das Feldgeschrei für das kommende religiöse Zeitalter.

„Ich suche nichts, was ich bin, ist alles," sagt Jesus. Kind und Genius sind nahe einander verwandt.

Jesus gibt Geistesgesetze, aber keine Geistesrezepte. Alle seine Gaben sind Auf-Gaben.

Jesus ist von keiner Ueberlieferung belastet gewesen. Er ist der geborene Befreier eines Volkes, das unter dem Drucke von Traditionen schmachtet.

Wahre und falsche Propheten zu unterscheiden ist die Hauptaufgabe der Hierarchie. Aber wann werden die Kirchenjuristen gewachsene, in Persönlichkeiten gereifte Religion verstehen?

Glaube heißt: geistige Selbständigkeit; Gnade heißt: sittliche Selbständigkeit; beide stehen im Gegensatz zu Kirche und Gesetz und wurzeln direkt in Gott.

Die Evangelien bieten nicht nur historische Tatsachen, sondern auch ewige Werte. Sie gilt es anzuwenden, um jede Menschenwelle,

die über die Erde strömt, mit der elektromotorischen Kraft zu laden, die in Jesu Worten schlummert.

Wie zur Zeit Jesu im Judenvolke, so gibt es immer Perioden der Geschichte, in denen der Sehergeist erlischt, in denen der Buchstabe und das Buch alles ist, in denen der Geist, die göttliche Glut, zu erlöschen droht und nur mehr schwach glimmt, unter der Asche der Ueberlieferung.

Dann herrscht der Schriftgelehrte (Theologe) statt des Propheten (Sehers und Sagers), blutlose Formen statt urwüchsiger Gehalt, Auslegungskünsteleien statt Offenbarung frisch aus Gottes Mund.

Aber es gibt keine Erneuerung ohne Kampf und Blut. Wo Jesus neu werden will, muß auch sein Kreuz neu werden. Mit diesem „umgekehrten" Schwerte müssen auch seine Jünger das Reich gewinnen.

Jesus übersprang die Ueberlieferung mit einem kühnen Satze, der ihn mitten in Gottes Herz führte. Seine Gegner hielten ihn mit Recht für einen Ketzer, da Ueberlieferung und Menschengebot ihre Maßstäbe waren. Aber Ketzer kommt von *κάθαρος*; Jesus war rein und schuldlos.

Jesus war Laie (*λαϊκός* = völkisch). Er hat den völkischen, den Laienstandpunkt zum maßgebenden in der Religion gemacht. Auch die christliche Kirche sollte nicht vergessen, daß ein gottgesalbter Laie ihr Grund und Eckstein ist. Aber blinde Bauleute verwerfen manchen guten Quader.

Die Rabbis aller Zeiten leiden an geistiger Anmaßung, die kindliche Ketzerfrische Jesu macht sie zu Schanden. Ja, Kinder sind oft furchtbar. Jesus war ein solches enfant terrible in der Gesellschaft unaufrichtiger, hinterhältiger Fallensteller.

Es gibt nur ein Mittel, das Christentum jung und frisch zu halten: die ständige Rückkehr zu dem kindlich genialen Geiste Jesu, der alle Probleme spielend löst, wie das Ei des Columbus.

Warum sprechen die Theologen nicht in Gleichnissen und Sprüchen? Ist die Ausdrucksweise des Meisters nicht auch göttlich? Aber ihnen dient die Gottheit Jesu bloß dazu, um ihre Ansprüche und Privilegien zu decken.

Statt Professoren für das überkommene Kirchenrecht sollte man Propheten der natürlichen Gottesrechte anstellen.

Wer weckt die vielen schlafenden Wahrheiten? Die Kirche gleicht dem Dornröschenpalaste. Jesus ist der Prinz, der alles wachküßt aus der Erstarrung. Er wird eindringen in den Saal durch Dogmen, Dornen und Dickicht, durch das ganze verwachsene und verwunschene Kunstgebäude bis ins innerste Gemach.

Die Bergpredigt ist ein breviarium evangelii. Sie ist der Grund und Eckstein des Gesellschaftgebäudes, das Jesus errichtete, das er

„Gottes Königreich" zu nennen nicht müde wurde, während wir den Namen „Kirche" dafür eingeschmuggelt haben.

Wenn man mit dieser Programmrede die christlichen Bekenntnisse vergleicht, vom Nicaenischen bis zum Tridentinischen, so steht man starr und stumm vor Staunen über den abgrundtiefen Unterschied der beiden Gedankenwelten.

Auf die Frage: Was ist ein Christ? geben die Glaubensbekenntnisse und die Bergpredigt nicht nur nicht die gleiche Antwort, sondern die Antworten stehen in einem solchen Gegensatze, daß sie in ganz fremde Welten führen.

Wir wissen gar wohl, daß viele Christen den Lehren der Bergpredigt genau folgen, aber nicht imstande sind, den Bekenntnissen ihre Zustimmung zu geben; daß viele jedes Jota der Bekenntnisschriften gläubig verehren, denen aber die Bergpredigt mit ihren Forderungen ein Buch mit sieben Siegeln ist.

Was ist es denn, auf was Jesus Nachdruck legt? Die Vaterschaft Gottes über die menschliche Familie; seine ständige, liebevolle Obsorge für alle seine Kinder; daß einfältiges Gottvertrauen alle Weltsorgen schlägt; die Verpflichtung der Gotteskinder, dem himmlischen Vater ähnlich zu werden; die übersteigende Bedeutung aufrichtiger und heiliger Beweggründe; die Wertlosigkeit einer bloß formalen Gerechtigkeit; der unschätzbare Wert der Herzensreinheit; Sündenvergebung abhängig von der Tatsache, daß wir dem Nächsten verzeihen; die Erfüllung des Gesetzes und der Heldenmut zu zarten und passiven Tugenden; kurz: reines Herz, Geist des Verzeihens, hilfreiche Hand, himmlisches Ziel, unweltlicher Sinn.

Worauf legen die Bekenntnisse Wert und Nachdruck? Das Verhältnis der drei Personen in der Trinität; die göttliche und menschliche Natur in Jesu Person; die wunderbare Jungfrauengeburt durch die Kraft des heiligen Geistes; den Zusammenhang zwischen Opfer und göttlichem Gesetz; die Art der Strafe für die Sünde; das Verhältnis zum Wunderglauben; die Absichten Gottes hinsichtlich der Rettung der Einzelseele; den Konflikt zwischen dem Willen des Menschen und dem Willen Gottes; die Wege, auf denen die Gnade in die Seele geleitet wird; das Geheimnis der Sakramente; die priesterliche Mittlerschaft. Von Anfang bis zu Ende sind's metaphysische Klügeleien, die im Katechismusunterricht als Worte ohne Sinn hinuntergeschluckt werden.

Jesus würde jedem den Jüngertitel absprechen, der auf Grund der mit griechischer Sophistenweisheit durchsetzten „Glaubenswahrheiten" sich berechtigt hielte, den Namen eines Christen sich zuzulegen. Er vereidigt seine Gefolgschaft auf die Bergpredigt.

Nach einem eigentümlichen Gesetz der Geschichte verkehren sich die Dinge mit der Zeit in ihr Gegenteil: Jesus und die Jesuiten; Simon Petrus und seine „Nachfolger" in Rom.

Mechanische Zentralisation ist der Tod des Geistes; Rom ist der Tod der Religion.

Es ist gefährlich, Gott und die Kanäle, die Gott mit der Seele verbinden, zu lokalisieren und zu monopolisieren. Kirchen — als soziale Gebilde und Gotteshäuser gedacht — entziehen der Natur und dem Leben das religiöse Ferment und grenzen es ab, indem sie das Unmeßbare und Unwägbare einschränken. Sie sind eine große Gefahr für die Religion, wenn nicht seelische Kräfte den Bann brechen und Persönlichkeiten das Räumliche zur Unendlichkeit erweitern.

Franziskus ging mit seinem jungen Freund spazieren und hatte schon gepredigt, ehe er den Mund auftat. Heutzutage reden sich die Theologen auf der Kanzel die Lippen wund — und lassen uns kalt. Rasch lernt man durch Beispiele, langsam durch Lehren.

Jesus sagte wenig und schrieb nichts, aber in den Samenkörnchen, die befiedert, von einem Hauche seines Mundes getrieben über die Erde fliegen, liegt eine Welt, die mit organischer Kraft nach Offenbarung drängt.

Der Satz: „Alles, was in der Bibel steht ist Gottes Wort" gibt leicht zu Mißverständnissen Anlaß. Dann hätte Jesus, das lebendige Wort, gar nicht zu kommen brauchen; Gott hätte dann weiter den Souffleur spielen und unter Benutzung eines „Menschen-Instruments" schriftstellern können.

Was Paulus über Jesu Opfertod gesagt hat, was die Kirchenväter über die stellvertretende Rechtfertigung geplappert haben, ist gänzlich nebensächlich im Vergleich zu den Worten, in denen Jesus selbst sich über seinen Tod geäußert hat. Das Gleichnis vom Weizenkorn, das ersterben muß, wenn es wachsen und Frucht bringen soll, ist schöner als alles Räsonieren des Römerbriefs.

Paulus keuchte und rang mit dem Wortausdruck, wenn er in die grundlose Tiefe des Geistes Jesu eindrang; seine Briefe haben trotz reicher Schönheit im Einzelnen etwas Kompliziertes. Jesus löst spielend alle Probleme und kleidet die Lösung in das einfachste Wort.

Die Dogmengeschichte und die Sittlichkeitsforderungen der Kirche stellen den Versuch dar, den Goldhort und Kleinodienschatz Jesu in gangbare Marktmünze auszuprägen. Dabei wurde manches Kunstwerk leider durch Einschmelzen vernichtet.

Glücklicherweise sind uns in den Evangelien die meisten Originale erhalten.

Es gibt Zeiten der Erstarrung, da kaum jemand eine Stunde mit Jesus wacht, sondern alles nach den Abklatschen äugt, die von interessierten Schriftgelehrten über Jesus ausgewählt und zusammengeflickt werden.

Und doch kann uns kein Thomas von Aquin und kein Alfons von Liguori aus dem Schlamme retten, wenn sie auch von Päpsten autoritativ als Sonnen ans Firmament geheftet werden, sondern nur Jesus und seine frohe Botschaft. Wenn wir das Evangelium

immer aufs neue umroden und pflügen, so wachsen uns stets neue Gedanken, neue Triebkräfte in Fülle zu. Hier schlummert die Summe der Theologie, nicht bei dem Aquinaten.

Das größte Wunder der Kirchengeschichte ist, daß trotz der vielen Hacken und Schaufeln, die emsig tätig waren, um die Wahrheit Jesu zu verschütten und zu begraben, trotz aller Stimmen-Mehrheits-Konzilien, die in „Religion machten", die einfache unhierarchische Galiläerbotschaft stets lebendig blieb, ja erst recht den Menschenkindern zum Bewußtsein kam, weil sie das Menschengetue und die Priesterherrschaft in den Schoß des göttlichen Meisters trieb.

Jesus steht als einzigartigste, unvergleichlichste Persönlichkeit in der Weltgeschichte. Ihn in einem Geniekatalog zwischen Zoroaster und Göthe, zwischen Rousseau und Napoleon einkeilen zu wollen, wäre Lästerung. Er hat auch durchaus nicht nötig, sich reklameartig durch Weltengrößen, in denen er irgend ein wohliges Gefühlchen wachrief, empfehlen zu lassen.

Wir mäkeln an jedem andern Lehrer herum und dringen forschend und wägend in ihn ein, von Jesus haben wir eine hellseherische Anschauung. Er ist eine Offenbarung der Seele, kein Gegenstand kritischer Betrachtung.

Die einsame Größe Jesu beruht nicht auf dem, was er sagte, sondern in der Harmonie, wie er Gedanken und Tat zur Einheit verband.

Seine Ideen sind keine Worte, sondern Gesetze, keine Gedanken, sondern Triebkräfte.

Mit den Herrschaftsgedanken des Römertums hatte Jesus gar keine Berührung. Nur in seinem bittern Leiden und Sterben wehte ihm das S. P. Q. R. voran.

Die Welt-Glückseligkeiten:

Selig der Mann, der immer im Rechte ist; der seine eigenen Gelüste zu befriedigen trachtet; selig der Mann der starken Muskeln und der rohen Faust; der andere unter sein Joch zwingt; der alle Truhen voll Gold hat und schöne Kleider, Haus und Hof und viele Ländereien; selig der Mann, der von der Volksgunst getragen wird; der trunken ist von Lebensfreude.

Die Glückseligkeiten Jesu:

Selig, der von sich gering denkt; der durch große Prüfungen durchgegangen ist; der nachgiebig ist und geduldig; der sehnsüchtig strebt nach innerm Wachstum; der ein zartes Herz im Busen trägt; der von Leidenschaft glüht für Heiligkeit; der die Härten des menschlichen Lebens lindert; der seinem Gewissen treu bleibt bis zum Tode.

Das Volk, das um Jesus auf dem Berge gelagert war, sah in der Person des Predigers die Seligkeiten fleischgeworden vor sich. Dies „Kind Gottes" war selbst eine Predigt. Er be„kehr"te die Menschen durch seine bloße Gegenwart. Er trieb sie durch seine

Anmut zur Umkehr ins Kinderland, ohne daß er „Kehrt marsch" zu kommandieren brauchte.

Durch persönlichen, unmerklichen Einfluß eroberte Jesus die Welt; die Jünger ahmten Jesus nicht im Einzelnen nach, der Meister assimilierte sie sich in tagtäglicher Seelenberührung. Es ging eine Kraft von ihm aus. Er lud sie mit seiner Himmels-Elektrizität.

Zu diesem Assimilationsvorgang eigneten sich bloß unverdorbene Menschen. Pharisäer und Schriftgelehrte, Priester und Theologen waren schlechte Medien.

Der Mensch muß aber von der Erde isoliert sein, wenn die Himmelskraft in ihm lebendig bleiben soll.

Leider hat die verweltlichte Kirche die Isolierung von der Erde oft vernachläßigt und dadurch den Jesusgeist abgeleitet und vergeudet und verflüchtigt. Von einem Gottesfreunde im Oberlande.

Die Zürcher Ereignisse.

Was ist in Zürich geschehen? Die Berichte, die die bürgerliche Presse ins Land hinaus gesendet hat, sind, wie immer in solchen Fällen, eine tendenziöse Aufmachung des Sachverhalts; die sozialistischen, obschon der Wahrheit näher kommend, doch der Befangenheit verdächtig und jedenfalls einseitig. Wir bringen daher zuerst eine Darstellung der Vorgänge, von der wir mit gutem Gewissen sagen dürfen, daß sie der Wahrheit so weit entspricht, als dies bis jetzt irgend möglich ist. Sie stammt von einer Anzahl von jungen Männern, die Augenzeugen dieser Vorgänge gewesen sind und für deren Gewissenhaftigkeit und strenge Wahrheitsliebe wir uns verbürgen können. Es ist nirgends der Versuch gemacht, die Geschehnisse zu Gunsten oder Ungunsten einer Partei zu färben, sie zu übertreiben oder abzuschwächen. Irrtümer mögen ihnen trotzdem begegnet sein, aber wir haben allen Grund, anzunehmen, daß die Ereignisse im Großen und Ganzen so abgelaufen sind, wie sie hier dargestellt sind.[1])

„Die zum Teil verworrenen und ungenauen Darstellungen der letzten Ereignisse in Zürich in den verschiedenen Tageszeitungen ver-

---

[1]) In den bürgerlichen Blättern ist ob dem Umstand, daß eine Anzahl Studenten es gewagt haben, zu diesen Vorgängen das Wort zu ergreifen, ein großer Entrüstungslärm entstanden. Den braucht man nicht ernst zu nehmen. Welch ein Lob würden die gleichen jungen Leute ernten, wenn sie ins bürgerliche Horn gestoßen hätten, wie eine andere studentische Erklärung (seltsamer Art!) tut. Wer im Militär sein Leben für die Schweiz hergeben soll, wer abstimmen und wählen darf und in einem Jahr vielleicht schon Arzt oder Pfarrer oder Lehrer ist, sollte der nicht das Recht haben, in außergewöhnlichen Zeiten zu den öffentlichen Dingen ein Wort zu sagen?